

RELIGION UND GLOBALE ENTWICKLUNG

BEITRÄGE ZU EINER AKTUELLEN DEBATTE AUS SICHT DER ENTWICKLUNGSPOLITIK

Helmut Reifeld

Der Faktor Religion spielt für die Entwicklung fast eines jeden Landes eine wichtige Rolle. In der Entwicklungszusammenarbeit gilt dies sowohl für die Einschätzung der Rahmenbedingungen in den Entwicklungsländern als auch für die Motivation und Begründung von Entwicklungshilfe. Die hier besprochene Neuerscheinung zu diesem Themenkomplex zeigt, warum dem Einfluss von Religionen in der Entwicklungszusammenarbeit mehr Beachtung geschenkt werden sollte.¹

Die Frage nach der Bedeutung von Religion für die Entwicklung eines Landes und damit auch für den Erfolg von Entwicklungspolitik ist nicht neu. Es gibt nicht nur die klassischen Werke der Religionssoziologie und in der jüngeren Vergangenheit eine Vielzahl von Studien über die Zusammenhänge von Religion und Gewalt in Politik und Gesellschaft weltweit. Es gibt inzwischen auch sehr viel empirisches Material über den globalen Wertewandel, die unterschiedlichen Formen von Säkularisierung und die religiösen Implikationen des jeweiligen Verständnisses von Moderne. Darüber hinaus muss die Fragestellung nicht nur von einer bestimmten Religion ausgehen und nach deren Einfluss auf die Entwicklung eines Landes fragen, sondern



Dr. Helmut Reifeld leitet die Stabsstelle Grundsatzfragen der Konrad-Adenauer-Stiftung.

1 | Vgl. Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne (Hrsg.), *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* (Berlin: Berlin University Press, 2009).

dieses Verhältnis kann durchaus auch als reziprok angesehen und im Hinblick auf unterschiedliche Religionen unterschiedlich bewertet werden. Es verwundert deshalb, wenn der erste (und zudem auch noch hervorgehobene) Satz des Vorworts in dem jüngst erschienenen Sammelband über „Religion und globale Entwicklung“ lautet: „Religion hat Konjunktur!“² Denn viele Beiträge in diesem Band selber belegen, dass sie ihre Entstehung nicht nur einer aktuellen Forschungskonjunktur verdanken.

Richtig ist hingegen, dass der Faktor Religion in den meisten Handbüchern über Entwicklungspolitik der vergangenen Jahre kaum eine Rolle gespielt hat. In dem Band über „Zukunftsfragen der Entwicklungspolitik“ widmen die Herausgeber dem Faktor Religion nicht einmal ein Unterkapitel. Sie räumen lediglich ein, dass dem „Faktor Kultur“ unter den Bedingungen der sich immer weiter beschleunigenden Globalisierung eine wachsende Bedeutung zukommt und dass Entwicklungspolitik „sehr häufig vor allem normativ begründet wird“. Die Kraft einer solchen normativen Begründung lassen sie jedoch letztlich nur für die humanitäre Hilfe gelten. Unter den sieben zentralen Gründen, die aus ihrer Sicht dafür sprechen, „Entwicklungspolitik im wohlverstandenen Eigeninteresse zu betreiben“, besagt der siebte und letzte: Entwicklungspolitik sei „ein Instrument einer auf Solidarität, Menschenrechten und gegenseitiger Hilfe basierenden wertorientierten Außenpolitik – und insofern auch ein Wert an sich [...] ein Gebot der Menschlichkeit“³. In dem Handbuch „Einführung in die Entwicklungspolitik“ gehen die Herausgeber von der Beobachtung aus, dass „ethische und kulturelle Aspekte [...] Entwicklung weitaus stärker“ beeinflussen als der „technologie- und ökonomiebestimmte Mainstream der Entwicklungszusammenarbeit erkennen lässt“⁴. Die Autoren sehen verschiedene ethische „Dilemmata“ in Form von Zielkonflikten, sie referieren eine Reihe möglicher Erklärungen, behandeln aber nicht die politische Frage nach den möglichen religiösen oder normativen Triebkräften für Entwicklung und damit auch

2 | Ebd., S. 9.

3 | Dirk Messner und Imme Scholz (Hrsg.), *Zukunftsfragen der Entwicklungspolitik* (Baden-Baden: Nomos, 2005), S. 26 f., S. 30.

4 | Hartmut Ihne und Jürgen Wilhelm (Hrsg.), *Einführung in die Entwicklungspolitik*, Reihe: *Einführungen in die Politikwissenschaft*, Bd. 4, 2. Auflage (Münster: Lit, 2006), S. 322. Vgl. auch S. 323 - 364.

für entwicklungspolitische Entscheidungen. Die Liste der vorgestellten möglichen Begründungen reicht (in negativer Hinsicht) bis zu der Pflicht, Entwicklungshilfe zu unterlassen.⁵ Viele der Autoren rekurrieren zwar auf das „wohlverstandene Eigeninteresse“, sprechen ebenfalls durchgehend immer noch von „Entwicklungshilfe“, erörtern aber an keiner Stelle die Möglichkeit einer genuin religiösen Begründung – und das noch nicht einmal, wenn die Begriffe Solidarität und Subsidiarität erläutert werden.

Der ebenfalls von Ihne und Wilhelm herausgegebene und hier vorzustellende Sammelband über „Religion und globale Entwicklung“ beleuchtet demgegenüber umfassend und aus unterschiedlichen Perspektiven die wichtigsten Zusammenhänge von Religion und Entwicklung. Wie in vielen Sammelbänden erscheint zwar die Systematik, mit der die 22 Beiträge zusammengefügt wurden, nicht immer überzeugend. Auch die Aussagekraft dieser Beiträge variiert zum Teil erheblich, so dass leider auch dieses Buch zum aktuellen Negativ-Image von Sammelbänden beiträgt. Dennoch füllt es eine Lücke in der aktuellen Literatur zur Entwicklungspolitik, zumal sich die meisten Artikel mit Gewinn lesen lassen.

Die Frage nach der Bedeutung von Religion für die Entwicklung eines Landes und damit auch für den Erfolg von Entwicklungspolitik ist nicht neu.

Der Band enthält eine Reihe ausgezeichnete Beiträge, die wesentlich mehr beleuchten als die schlichte, aber hier oft wiederholte Beobachtung, dass Religionen menschliche Entwicklung sowohl voranbringen als auch behindern können. Viele Autoren behandeln das immanente Verständnis von Entwicklung in den verschiedenen Weltreligionen. Indem sie auch der Frage nachgehen, welche Bedeutung die Entwicklung anderer für den einzelnen Gläubigen hat, werden die teilweise unterschiedlichen Ebenen auf Seiten der Geber und der Nehmer von „Entwicklungshilfe“ deutlich. Und nicht zuletzt geht es immer wieder um Religion als einem Kernbereich von Differenz und damit auch von schwer erreichbarer „Augenhöhe“. Doch ist es häufig gerade diese Differenz, die über den Erfolg oder Misserfolg von Entwicklungszusammenarbeit entscheidet.

RELIGION ALS TRIEBKRAFT VON ENTWICKLUNG

Während die Verflechtung von Religion und menschlicher Entwicklung in der älteren soziologischen und religionswissenschaftlichen Literatur (von Max Weber und Émile Durkheim bis zu Hans Joas und Samuel Huntington) stets präsent war, scheinen die Entwicklungsexperten der vergangenen Jahrzehnte diesen Zusammenhang aus dem Blick verloren zu haben. Die vermeintliche „Wiederkehr“ der Religionen in der jüngeren Vergangenheit mag zwar den Eindruck bestätigen, Religion habe „Konjunktur“, doch wird damit kein entwicklungspolitisches Rad neu erfunden.

Speziell in dem Beitrag von Hartmut Ihne wird die gesellschaftliche Rolle der Religionen für menschliche Entwicklung überzeugend eingegrenzt.⁶ Seine Ausgangsfrage ist sehr alt: Stellen die Religionen einen Hemmschuh des wissenschaftlichen Fortschritts dar oder treiben sie diesen sogar an und befördern ihn? Aus der Beantwortung dieser Frage ergibt sich dann eine Reihe ethischer und pragmatisch-politischer Konsequenzen. Nicht erst unter den Bedingungen der Globalisierung und schon gar nicht nur in Europa, so seine Hauptthese, müssen die Religionen zu den maßgeblichen Voraussetzungen und Triebkräften menschlicher Entwicklung gezählt werden. Sie „bieten Deutungs- und Sinnhorizonte sowie Aktionsräume“ für das Handeln jedes Einzelnen wie auch der gesellschaftlichen Gruppen. Selbst in weitgehend laizistischen und säkularisierten Staaten nehmen sie Einfluss auf politische Diskurse. Sie prägen nicht nur die Geisteshaltung und Motivation einzelner Gläubiger, sondern stellen eine „die Wirklichkeit prägende und prägen wollende Kraft“ dar. Auch wenn die Gefahr, von politischer Macht lediglich instrumentalisiert zu werden, immer gegeben sein mag, füllen Religionen nicht nur nachträglich ein politisches Orientierungsvakuum. Als „Gesamtheit historisch gewordener, beständiger kollektiver Eigenarten und Handlungsweisen von Menschen“ bilden Religion und Kultur „letztlich das Entstehungs- und Deutungszentrum für Politik“.

6 | Vgl. Hartmut Ihne, „Religion, Rationalität und Entwicklung“, in: Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne (Hrsg.), *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* (Berlin: Berlin University Press, 2009), S. 149-167.

In kritischer Auseinandersetzung mit Samuel Huntington und dessen Konzept rivalisierender Kulturkreise skizziert Ihne die Grenzen eines Anspruchs auf Universalität. Nur das Akzeptieren einer wachsenden Verflechtung von Werten, Friedensgeboten und religiösen Normen könne nach und nach zu einem Pluralismus führen, der stärker vom Respekt vor den anderen als vom Durchsetzungswillen des eigenen Wahrheitsanspruchs gespeist wird. Ohne Zweifel wird Religion ein Element jeder politischen Macht bleiben. Unter den Bedingungen der Globalisierung wächst jedoch der Gestaltungsspielraum, der sich immer wieder zwischen Konsens und Dissens neu eröffnet, zugunsten des Konsenses und der potenziellen Zusammenarbeit.

Und nicht zuletzt geht es immer wieder um Religion als einem Kernbereich von Differenz und damit auch von schwer erreichbarer „Augenhöhe“. Doch ist es häufig gerade diese Differenz, die über den Erfolg oder Misserfolg von Entwicklungszusammenarbeit entscheidet.

Auch wenn es nicht jedem Leser leicht fallen mag, Inhes Optimismus zu teilen, so hat sein Plädoyer, der Kraft der Religionen, ihrem Friedenspotenzial und ihrer Bereitschaft zum rationalen Diskurs mehr Aufmerksamkeit zu schenken, etwas Gewinnendes. Das „Projekt Weltethos“, auf das er sich bezieht, mag hierfür Anstöße geben, zumal es die historisch immer wieder nachweisbaren Formen des sich gegenseitig bereichernden Zusammenlebens unterschiedlicher Religionen in gemeinsamen geographischen Räumen stets stärker betont hat als deren Gegenteil.

RELIGIONEN ALS MITGESTALTER VON ENTWICKLUNG

Mit den beiden großen, jeweils weit mehr als eine Milliarde Gläubige umfassenden Religionen Christentum und Islam befassen sich jeweils zwei spezifische Aufsätze in diesem Band. Auch dem Hinduismus und dem Buddhismus sind eigene Beiträge gewidmet. Die Reihe der Einzelbeiträge zum Begriff der Entwicklung aus der Perspektive unterschiedlicher Religionen wird eröffnet mit dem Beitrag von Jamal Malik.⁷ Er hat damit die besonders schwere Aufgabe übernommen, gegen eine Vielzahl aktuell eingeschränkter Wahrnehmungen, aber auch vieler Vorurteile und Halbwahrheiten anzutreten. Ohne sich in unfruchtbare Kontro-

7 | Vgl. Jamal Malik, „Islam und Entwicklung“, in: Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne (Hrsg.), *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* (Berlin: Berlin University Press, 2009), S. 40-50.

versen zu begeben, betont er die historische und regionale Vielfalt innerhalb der islamisch geprägten Welt, beschreibt die islamischen Traditionen des Gemeinwohls (masalah), des Wohlfahrtssystems (waqf) und der Almosensteuer (zakaat), denen – ungeachtet aller Unterschiede – eine ähnliche Ausrichtung zugrunde liegt wie einer christlich geprägten Sozialpolitik, auch wenn diese im Islam sehr selten über die eigene Glaubensgemeinschaft hinausgehen. Richtig ist, dass der Islam wahrscheinlich mehr als die anderen großen Weltreligionen einer „politischen Entdramatisierung“⁸ des Religiösen bedarf und im Hinblick auf sein entwicklungspolitisches Potenzial noch eine wesentlich größere Aufmerksamkeit verdient als ihm in den vergangenen Jahren zukam.

Wie schwierig es ist, den Beitrag, die Impulse und die faktische politische Mitgestaltung, die von einer Religion auf die Entwicklung eines Landes ausgehen, auf rund 20

Seiten zu skizzieren, wird vor allem in dem Text von Jürgen Thiesbonenkamp deutlich.

Richtig ist, dass der Islam wahrscheinlich mehr als die anderen großen Weltreligionen einer „politischen Entdramatisierung“ des Religiösen bedarf und im Hinblick auf sein entwicklungspolitisches Potenzial noch eine wesentlich größere Aufmerksamkeit verdient als ihm in den vergangenen Jahren zukam.

In seiner Beschreibung eines Konzepts von „Entwicklung aus biblisch-christlicher Perspektive“ erhebt er zwar nicht den Anspruch, dem gesamten Spektrum des von christlichen Kirchen geleisteten „Entwicklungsdienstes“ gerecht werden zu wollen, seine Beispiele vermitteln aber dennoch einen guten ersten Überblick. Sein eigener Ausgangspunkt ist der

„konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, der aus der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Vancouver 1983 hervorging. Aber er behandelt ebenso die Befreiungstheologie, das Selbstverständnis einiger Partnerkirchen in Entwicklungsländern und das Konzept einer „Option für die Armen“. Sein besonderes Anliegen ist die Herkunft des christlichen „Entwicklungsdienstes“ aus der Missionsarbeit. Die größte Herausforderung des konziliaren Prozesses sei es gewesen, die „neue Identität“ der Entwicklungszusammenarbeit seit den siebziger Jahren mit der „schwindenden Akzeptanz von Mission und der wachsenden Bedeutung des interreligiösen Dialogs“ zu vermitteln. Die maßgebliche Triebkraft jeder christlichen Entwicklungszusammenarbeit

8 | Dieser Begriff stammt von Heiner Bielefeldt. Hier vgl. Malik (2009), S. 49.

besteht für Thiesbonenkamp darin, „die Werteorientierung und die gelebte Praxis in ihrer christlich-konfessionellen Prägung“ zum Ausdruck zu bringen.⁹ Bis in die aktuelle Entwicklungszusammenarbeit hinein ist für ihn noch sehr viel von dem traditionellen Missionsauftrag lebendig. Er begründet dies weniger vom Fürsorgegedanken her als aus einem „aufgeklärten“ Verständnis von Partnerschaft. Das Ziel der Armen kann es demnach nicht sein, aus der Armut befreit zu werden, sondern – im Geist von Frieden und Gerechtigkeit – sich nach besten Kräften selber aus Armut und Ungerechtigkeit zu befreien. Gerade vor diesem Hintergrund wäre es jedoch um so wichtiger, noch wesentlich mehr über die konkrete „Selbsthilfe“ der vielfältigen „jungen Kirchen“ in den Entwicklungsländern zu erfahren. Sie mag in einigen Fällen sehr ambivalent sein, aber sie verdient mit Sicherheit mehr Beachtung als ihr in der aktuellen entwicklungspolitischen Diskussion in den Geberländern zuteil wird.

Während Thiesbonenkamp, der sieben Jahre lang als „Seemannspastor“ in Kamerun gelebt und gearbeitet hat, neben der akademischen auch über praktische Erfahrung verfügt, wurden die beiden Beiträge über den Hinduismus und den Buddhismus aus einer wissenschaftlich beobachtenden Perspektive geschrieben. Jede Beschreibung dieser beiden Religionen im Hinblick auf ihren Einfluss auf menschliche Entwicklung muss sich vor allem aber in der Sache stark von einer des Christentums (oder auch des Islam) unterscheiden. Clemens Six konzentriert sich von vornherein auf die sozialökonomischen Auswirkungen des Hinduismus. Für ihn ist Entwicklung lediglich ein möglichst breit zu verstehender „deskriptiver Sammelbegriff“, und in Bezug auf den Hinduismus sind ihm nur zwei Aspekte wichtig: „Erstens geht es beim Hinduismus um einen Habitus, also Handlungsmuster, die Geschichte und Tradition vergegenwärtigen und diese Gegenwart in einem umfassenden Sinn beeinflussen. Hinduismus

9 | Vgl. Jürgen Thiesbonenkamp, „Das Konzept von Entwicklung aus biblisch-christlicher Perspektive“, in: Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne (Hrsg.), *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* (Berlin: Berlin University Press, 2009), S. 89 – 111.

als Habitus hat Auswirkungen auf die Wahrnehmung, das Denken und das Handeln der Menschen. Zweitens liegt der religiöse Fokus im Hinduismus nicht auf den Inhalten des Glaubens oder einer Orthodoxie, sondern auf der Einbettung des Individuums in eine sozioreligiöse Organisation“. Als Erkenntnis soll der Leser ein breites Spektrum an „Spuren“ gesellschaftlicher Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen sowie einige Indikatoren des äußerst komplexen Kastenwesens gewinnen, das Six „gänzlich getrennt“ von der Religion interpretiert. Im Hinblick auf das Leitthema des Buches kommt er daher lediglich zu dem Ergebnis, dass der Hinduismus „bezogen auf die makroökonomische Entwicklung Indiens“ wohl weder als ein grundsätzliches Hindernis noch als ein grundsätzlich begünstigender Faktor dargestellt werden kann.¹⁰

Ein sehr viel differenzierteres und zugleich immanentes Bild zeichnet demgegenüber Mirjam Weiberg-Salzman über die Rolle des Buddhismus. Die Stärke ihres Beitrags

Die maßgebliche Triebkraft jeder christlichen Entwicklungszusammenarbeit besteht für Thiesbonenkamp darin, „die Werteorientierung und die gelebte Praxis in ihrer christlich-konfessionellen Prägung“ zum Ausdruck zu bringen. Bis in die aktuelle Entwicklungszusammenarbeit hinein ist für ihn noch sehr viel von dem traditionellen Missionsauftrag lebendig.

liegt in der Fokussierung auf die Frieden fördernden und stabilisierenden Elemente dieser Religion. Zwar finden sich in den Schriften aller großen Religionen Texte, die das Töten aller großen Religionen Texte, die das Töten verbieten und die Entwicklung von Frieden unterstützen, im Buddhismus lässt sich dieser Aspekt aber besonders deutlich als ein Kerngedanke dieser Religion darstellen. Hier gilt generell, dass jedes Leid verursachende Handeln ein negatives Karma bewirkt. Gleich-

zeitig hat sich der Buddhismus stets unterschiedlichen Gesellschaftsformen und Handlungseinstellungen anzupassen vermocht. Jeder Einzelne ist und bleibt für sein eigenes Tun, seine eigene Erlösung und seine Einstellung hierzu selber verantwortlich. Zwar wechseln sich Gut und Böse in einem permanenten Prozess immer wieder ab, aber dadurch kann jedes Leid auch immer neu durch das Gute überwunden werden. Allerdings geht es hierbei fast ausschließlich um das Wohlergehen des Einzelnen und nicht um das der

10 | Vgl. Clemens Six, „Hinduismus und Entwicklung – sozio-ökonomische Auswirkungen eines religiösen Habitus“, in: Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne (Hrsg.), *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* (Berlin: Berlin University Press, 2009), S. 51 – 63.

Gemeinschaft: „Der Buddhismus betont zudem viel stärker die Verantwortung des Einzelnen gegenüber sich selbst und der Bildung des eigenen Geistes als die Entwicklung der Gesamtgesellschaft“¹¹.

Wie sehr hierin jedoch zugleich ein großes gesellschafts-politisches Potenzial enthalten sein kann, zeigt Weiberg-Salzman an mehreren Beispielen. Für B. R. Ambedkar, den Führer der Unberührbaren in der indischen Unabhängigkeitsbewegung, bot der Buddhismus ein Modell für eine „Gesellschaftsordnung ohne angeborene Ungleichheit“. Durch organisierte Massenkonzersionen versuchte er jedoch auch, politisch Druck auszuüben. Ein anderes Beispiel ist die Selbstverbrennung des Mönches Thich Quang Duc 1963 in Saigon, die zu einem engen Zusammenschluss zahlreicher buddhistischer Friedensinitiativen führte und einen starken Impuls für eine weltweite Friedensbewegung bildete. Viel beachtet ist auch das von Gewaltfreiheit geprägte Auftreten des Dalai Lama, dessen Ringen um politische Freiheit für das tibetische Volk nicht zuletzt deshalb weltweite Unterstützung findet. Beiden ist es gelungen, universellen Werten wie vor allem den Menschenrechten im Buddhismus einen Platz zu geben. Ein Gegenbeispiel bildet die buddhistische Sarvodaya Shramadana-Bewegung auf Sri Lanka. Hier räumt die Autorin ein, „dass es gerade die Religion war, die zur Eskalation des Konflikts beitrug, Friedensinitiativen boykottierte und Gewalt legitimierte“¹².

Diese Beispiele lassen zugleich auch die Leichtigkeit erkennen, mit der – nicht nur im Buddhismus – eine Religion politischen Interessen nutzbar gemacht werden kann. Die Gefahr, der insbesondere diejenigen Beiträge in diesem Band unterliegen, die nach dem entwicklungspolitischen Profil einer bestimmten Religion suchen, besteht darin, deren Charakter zu essentialisieren. Keine Religion kann aus sich heraus als Ersatz für fehlenden entwicklungspolitischen Gestaltungswillen dienen. Auch Religionen unterliegen einem historischen Wandel und werden immer von

11 | Mirjam Weiberg-Salzman, „Die Rolle des Buddhismus in Entwicklungs- und Transformationsprozessen“, in: Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne (Hrsg.), *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* (Berlin: Berlin University Press, 2009), S. 64 – 88, hier S. 66.

12 | Ebd., S. 79.

Neuem durch Menschen verkörpert. Gegenüber der Terrorherrschaft Pol Pots blieb der friedliebende Buddhismus in Kambodscha weitgehend ohnmächtig. In Indien können die Shiv Sena, die Bajrang Dal oder die Rashtriya Swamymsevaka Sangh im Namen des Hinduismus zur Gewalt gegen Muslime aufrufen, während die Ramakrishna Mission, ebenfalls im Namen des Hinduismus, sozialpolitische Projekte (teilweise unter Einbeziehung von Muslimen) unterhält. In gleicher Weise können die Hamas oder die Hisbolah im Namen des Islam zur Gewalt gegen Juden aufrufen, während in einer Reihe von Nichtregierungsorganisationen in Israel Juden und Palästinenser gemeinsam für soziale Entwicklungsprojekte arbeiten. Die in diesem Band versammelten Beiträge lassen zwar erkennen, wie viel die jeweilige Religion zur Entwicklung eines Landes beitragen kann; zur Kehrseite dieser Medaille gehören zuweilen aber auch die gegenteiligen Wirkungen.

RELIGIONEN IN DER MITVERANTWORTUNG FÜR GEWALT

Das Augenmerk der meisten Autoren, die zu diesem Band beigetragen haben, ist nicht auf die vermeintliche „Essenz“ einer Religion gerichtet, sondern auf die möglichen politischen Handlungen, die religiös begründet werden, auf den Einfluss religiöser Politikbegründungen im Kontext der internationalen Beziehungen und der Entwicklungszusammenarbeit sowie immer wieder auf den Zusammenhang von Religion und Gewaltbereitschaft in politischen Konflikten. In vielen Konfliktregionen dieser Welt bedienen sich politisch Verantwortliche religiöser Argumente, um Gewalt, Ausgrenzung oder Unterentwicklung zu legitimieren. Dies kann zuweilen sehr offensiv erfolgen, zuweilen geschieht es fast unbemerkt. Lassen sich diese Beispiele jedoch verallgemeinern oder gar auf den Charakter einer bestimmten Religion beziehen? Inwieweit lassen sich direkte Einflüsse von Kernaussagen einer bestimmten Religion auf gewaltsame Konflikte und damit auf die Entwicklungsmöglichkeiten eines Landes nachweise? Was sagt es noch aus, wenn sogar Ulrich Beck pauschal behauptet: „Religion tötet“¹³?

13 | Ulrich Beck, „Gott ist gefährlich. So human Religion auch scheinen mag, sie birgt stets einen totalitären Kern“, in: *Die Zeit*, 19.12.2007, S. 12.

Die beste Darstellung dieses Problembereichs hat Andreas Hasenclever beigetragen.¹⁴ In drei Schritten belegt er erstens, „dass die Rolle von Religionen in Gewaltkonflikten von vielen Zeitgenossen überschätzt wird“. Einzelstudien zu Thailand, Indonesien, den Philippinen, Nigeria, dem Kosovo oder Tschetschenien zeigen, dass Bürgerkriege nicht dadurch ursächlich erklärt werden können, dass sich Andersgläubige gegenüber stehen. Die vermeintliche „Renaissance“ der Religionen geht ursächlich nicht mit einer Zunahme gewalttätiger Konflikte einher. Vielmehr sind es in der Regel Wirtschaftskrisen und Staatszerfall, die insbesondere in Entwicklungs- und Transformationsländern das Bürgerkriegsrisiko erhöhen. Es sind vor allem Ethokratien, die zur Gewalt greifen, aber nur sehr selten diskriminierte religiöse Minderheiten. Eine zentrale Rolle spielen dabei traditionelle Eliten, die sich aus strategischen Gründen religiöser Argumente bedienen. Zwar lässt sich dies häufig, aber keineswegs ausschließlich in islamisch geprägten Ländern beobachten. Die ursächlichen Verknüpfungen solcher Gewaltprozesse folgen jedoch stets einer sehr „säkularen Logik“.

In vielen Konfliktregionen dieser Welt bedienen sich politisch Verantwortliche religiöser Argumente, um Gewalt, Ausgrenzung oder Unterentwicklung zu legitimieren. Dies kann zuweilen sehr offensiv erfolgen, zuweilen geschieht es fast unbemerkt.

In einem zweiten Schritt untersucht Hasenclever das Eskalationsrisiko durch religiöse Aussagen, da sich vor allem in Bürgerkriegssituationen involvierte Gläubige immer wieder sehr leicht von Glaubensparolen begeistern lassen. Da Dogmen „nicht verhandelbar“ sind, entfalten Religionen eine mobilisierende Kraft und beeinflussen den Verlauf von Konflikten nachhaltig. Zahlreiche Studien belegen, dass quasi in allen Regionen der Welt Konfliktparteien, die die Möglichkeit sehen, Religion als Begründungsressource zu nutzen, dies auch tun. Entscheidend ist deshalb nicht der Inhalt dieser öffentlichen Kommunikation, sondern die Form ihrer Verwendbarkeit.

Als drittes weist Hasenclever zu Recht auf die Friedenspotenziale unterschiedlicher Religionen hin, die insbesondere

14 | Vgl. Andreas Hasenclever, „Getting Religion Right. Zur Rolle von Religionen in politischen Konflikten“, in: Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne (Hrsg.), *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* (Berlin: Berlin University Press, 2009), S. 170 - 186.

in der entwicklungspolitischen Diskussion bisher zu wenig Beachtung gefunden haben. Dies gilt keineswegs nur für den Buddhismus, auch für fast alle anderen Religionen lassen sich Belege dafür anführen, dass religiös motivierte Akteure nicht nur Teil von Problemen, sondern

Ein sehr positives Beispiel dafür, dass auch eine rein säkulare Entwicklungsorganisation dem Faktor Religion sehr aufgeschlossen gegenüber treten kann, hat im Jahr 2000 die Weltbank durch ihren „World Faiths Development Dialogue“ geliefert. Nicht trotz, sondern gerade wegen der rapide fortschreitenden Globalisierung wollte die Weltbank damit auf die wieder wachsende Aufmerksamkeit für Religionen insbesondere in Entwicklungsländern reagieren. Ungeachtet der Widerstände der damaligen französischen Regierung hat sie damit weltweit viel Anerkennung gefunden und diesem Dialogprozess 2006 neue Impulse gegeben.

vor allem Teil von Lösungen sein können. Dies gilt sowohl für Appelle zur Gewaltlosigkeit allgemein, als auch konkret für das Wirken von Gläubigen zum Beispiel in der Wahrheitskommission in Südafrika, für die zahlreichen Projekte der katholischen Laienorganisation Sant'Egidio, für die häufigen Interventionen des Großayatollah Ali Al-Sistani gegenüber der Gewaltbereitschaft vieler Schiiten nach dem Einmarsch amerikanischer und britischer Truppen im Irak und vieles mehr. Wie Markus Weingardt umfassend dokumentiert hat, basiert die außerordentlich hohe Glaubwürdigkeit religiöser Akteure in

Konfliktsituationen auf ihrer anerkannten „Unabhängigkeit, Fairness und Diskretion“¹⁵. Jedoch findet diese viel zu selten Anerkennung.

RELIGION STÄRKER IN DIE ENTWICKLUNGS-ZUSAMMENARBEIT EINBEZIEHEN

Einfluss auf die Entstehung des vorliegenden Buches hatte offensichtlich auch die Weltbank. Schon auf der Titelseite wird auf ein zweiseitiges Vorwort von James D. Wolfensohn hingewiesen, der von 1995 bis 2005 Präsident der Weltbankgruppe war. Den für die konkrete Entwicklungszusammenarbeit vermutlich wichtigsten Beitrag in diesem Buch stammt von Katherine Marshall, die 35 Jahre in der Weltbankgruppe zu diesem Themenkomplex gearbeitet hat.¹⁶ Ausführlich, differenziert und solide begründet Marshall, dass insbesondere Menschen, die aus ihren religiösen Glaubensüberzeugungen heraus handeln, in allen

15 | Markus Weingardt, *Religion. Macht. Frieden. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten* (Stuttgart: Kohlhammer, 2007), S. 183.

16 | Vgl. Katherine Marshall, „From Confrontation to Partnership – Religion and Global Development at the World Bank“, in: Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne (Hrsg.), *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* (Berlin: Berlin University Press, 2009), S. 261 - 294.

Entwicklungsregionen einen entscheidenden und nachhaltigen Einfluss auf die Gestaltung von Entwicklung ausüben. Es waren und sind immer wieder religiöse, am häufigsten christliche Institutionen und einzelne Gläubige gewesen, die Land bewirtschaftet, Schulen unterhalten sowie Armen und Benachteiligten geholfen haben. Aber auch über ihre eigenen unmittelbaren Anstrengungen hinaus haben sie Entwicklungen angestoßen, Unterstützung mobilisiert und Einflussmöglichkeiten wahrgenommen. Sie verfügten häufig über einen Erfahrungsschatz, über breites Vertrauen und über ein kreatives Gestaltungspotential, wie es in rein säkularen Institutionen weniger häufig zu finden ist. Sie dürfen deshalb nicht schlicht als eine Nichtregierungsorganisation neben anderen angesehen werden, sondern stellen häufig eine zentrale Kategorie für die Einschätzung der Rahmenbedingungen dar, unter denen Entwicklung gelingen kann.

Trotz vieler lobender Worte und der großen Zahl positiver Beispiele, die Marshall anführt, widmet sie den immer wiederkehrenden Problemen gleiche Aufmerksamkeit. Ihre Vorbehalte und Bedenken richten sich in erster Linie darauf, dass die Bereiche des Glaubens und der Politik auseinandergehalten werden müssen. Dies betrifft nicht nur die konkrete Instrumentalisierung von Entwicklungshilfe für Missionsversuche, sondern ganz allgemein die unterschiedliche Art von Legitimation. Einen zweiten Konfliktbereich sieht sie in der Haltung vieler Religionsvertreter zu Fragen der Geburtenkontrolle, der Gesundheitsvorsorge und der Gleichbehandlung von Frauen. Einen dritten Problembereich sieht sie in der abnehmenden Akzeptanz von Religion in modernen, säkularisierten Gesellschaften. Hieraus resultieren zum Teil Einschränkungen der Religionsfreiheit, zum Teil aber auch Widerstände und Blockaden gegenüber religiös motivierten Entwicklungsbeiträgen (Missionierungsverdacht). Dadurch wird es entwicklungspolitischen Organisationen oft unmöglich gemacht, sinnvolle Projekte zu unterstützen, oder bei Konflikten, in die religiöse Gruppen involviert sind, adäquat Partei zu ergreifen.¹⁷

17 | Zu den positiven Beispielen vgl. ebd., S. 276-282; für die Kritik vor allem S. 266 ff. und 282 ff.

Ein sehr positives Beispiel dafür, dass auch eine rein säkulare Entwicklungsorganisation dem Faktor Religion sehr aufgeschlossen gegenüber treten kann, hat im Jahr 2000 die Weltbank durch ihren „World Faiths Development Dialogue“ geliefert. Nicht trotz, sondern gerade wegen der rapide fortschreitenden Globalisierung wollte die Weltbank damit auf die wieder wachsende Aufmerksamkeit für Religionen insbesondere in Entwicklungsländern reagieren. Ungeachtet der Widerstände der damaligen französischen Regierung hat sie damit weltweit viel Anerkennung gefunden und diesem Dialogprozess 2006 neue Impulse gegeben.¹⁸

FAZIT

Welche Impulse können von dem vorliegenden Sammelband erwartet werden? Reicht es aus, am Schluss zu konstatieren: „Das Thema ‚Religion und Entwicklung‘ zwingt zu mehr Sensibilität und Professionalität, zu mehr Öffnung für neue Interpretationen und Prozesse“, und festzustellen: „Menschen sind hier wichtiger als Programme. Menschen, die eine um Religion erweiterte Perspektive einbringen“¹⁹? Um dem Faktor Religion innerhalb der deutschen Entwicklungspolitik wieder mehr Beachtung zu schenken, mag dies genügen. Aber der systematische Anspruch des Buches ging ja ursprünglich weit darüber hinaus. Sowohl im Hinblick auf die generalisierenden Aussagen über die Haltung und die Beiträge verschiedener Religionen zu Fragen von Entwicklung als auch hinsichtlich der religiösen Pluralität, die aus sich heraus sehr positive Rahmenbedingungen für Entwicklung schaffen kann, bleiben viele Fragen unbeantwortet. Völlig unterschiedliche Religionen nebeneinander zu stellen, suggeriert einen gemeinsamen Charakter, eine gemeinsame Essenz, die sich leicht projizieren, aber nicht nachweisen lässt. Von „den“ Religionen zu reden, ignoriert zugleich deren eigene historische Entwicklung und Kontextgebundenheit. Vor allem aber bleiben traditionelle, indigene Religionen, die für eine Beurteilung von Entwicklungsmöglichkeiten oft eine wichtige Rolle spielen,

18 | Vgl. ebd., S. 273 ff.

19 | Hans-Dieter Lehmann, „Religion in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit“, in: Jürgen Wilhelm und Hartmut Ihne (Hrsg.), *Religion und globale Entwicklung. Der Einfluss der Religionen auf die soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung* (Berlin: Berlin University Press, 2009), S. 338.

unberücksichtigt. Damit wird die Zusammenstellung des Bandes der Diversität und vor allem der immanenten Vielfalt religiöser Erscheinungsformen nicht gerecht.

Eine differenzierte Betrachtung des Zusammenhangs von Religion und Entwicklung sollte auf der unmittelbaren Ebene danach fragen, ob und wie entwicklungspolitische Ziele auch religiös begründet werden können. Hier muss es keinen Zwang zu weltanschaulicher Neutralität geben. Auf der mittelbaren Ebene geht es um den Dialog über religiöse Werte und Normen als notwendigem Bestandteil von Entwicklungszusammenarbeit. Dies ist wichtig für die Einschätzung von Rahmenbedingungen und die Umsetzbarkeit von Projekten. Neben der sozialen Ordnung, der Wirtschaft, dem politischen und rechtlichen System sowie den kulturellen Traditionen eines Entwicklungslandes spielen nämlich auch die in diesem Land aktiven Religionsgemeinschaften eine für die Entwicklung dieses Landes maßgebliche Rolle. Auf Geber- ebenso wie auf Nehmerseite haben religiöse Werte einen maßgeblichen Einfluss auf das Handeln. Sie gelten jedoch nur in dem Maße, in dem einzelne sie immer wieder neu begründen und sich für sie einsetzen. Sie können Menschen ebenso verbinden wie auch trennen, und sie können zuweilen auch dafür instrumentalisiert werden, um „andere“ auszuschließen. Unabhängig davon, ob wir das, was sich global vollzieht, einen „Zusammenprall der Kulturen“ nennen oder nicht, gehören Religionen weltweit zum Kernbestand von Identität.